

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 93. Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 18. November 1908.

33. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Der Landwirt Adolf Schmidt zu Rüdershausen ist widerrechtlich als Erbschaftsbesitzer für die Gemeinden Rüdershausen, Weibitz, den 9. November 1908.

Der Landrat. J. D.: Weber, Kreissekretär.

Wochenschau.

Nr. Die widerstreitendsten Empfindungen sind es, welche heute uns beherrschen, wenn wir auf die verflossene Woche blicken, und wie uns, so ergeht es sicherlich auch den weitesten Kreisen unseres Volkes. Enttäuschung, Unzufriedenheit, Hoffnungslosigkeit, Beschränkung — das sind die hervorstechendsten Empfindungen. Sollen wir nicht beschämt und niedergeschlagen sein, wenn wir sehen müssen, wie das deutsche Reich zum Gespötte der ganzen Welt wird? Wie alle Wochenschriften des In- und Auslandes sich auf den willkommenen Stoff von dem wichtigen Manuskript stürzen, welches im auswärtigen Amt — angeblich — ungeliefert geblieben ist, um dann durch seine Veröffentlichung dem deutschen Reich unberechenbaren Schaden zuzufügen? Und weiter: soll man nicht enttäuscht sein, wenn man sieht, wie lautlos das durch das gesamte deutsche Volk gehende tief entrüstete und bekümmerte Stimmung in der Volksvertretung findet? Zwar am ersten Tage der großen Interpellationsdebatte schien es fast, als sollte es doch zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Volksvertreter kommen. Vor allen Dingen, es lag eine imposante Einheitlichkeit in den Reden, die gehalten wurden. Ob der konservative Wortführer die Erregung bezeugte, die groß und nachhaltig sei, und davon sprach, daß die Sorgen, die uns heute bedrücken, nicht erst jetzt geboren wurden, sondern schon seit langem sich aufgehäuft haben — ob der freisinnige Redner auf die Erbitterung, die Bestürzung und den Zorn hinwies, der das ganze deutsche Volk erfüllt, — ob der Sozialdemokrat die Vorgänge grotesk und absurd nannte und die Politik des Reichstages und der Reichsversammlung — ob Herr von Hertling sich nach Ministern sehnte, die dem Kaiser ein tatkräftiges „Bis hierher und nicht weiter!“ zurufen — ob Bismarck von Sonnenberg von dem Schwinden des Vertrauens sprach und den Kaiser beschwor, er solle nie vergessen, daß er ein Deutscher sei — ob endlich Fürst Bülow selbst die Worte brauchte, man möge nicht neuen Nachteil zu dem großen Schaden fügen, den die jüngsten Ereignisse uns ohnehin geschaffen, ob er mahnte, das Unglück nicht zur Katastrophe zu gestalten — überall lebte die gleiche Erkenntnis, trat das gleiche Urteil zu Tage, und nur das Temperament, die Lebensauffassung und die Individualität schufen die verschiedene Form der Reden. So gab es ein Bild der Einheitlichkeit, wie es der Ernst der Stunde erforderte, zugleich die stärkste und

nachdrücklichste Mahnung an den Kaiser, die erforschen werden kann!

Aber der erste Tag ging zu Ende, aus Abend und morgen ward der zweite Tag, und mit ihm verschwand die ach! so seltene Einmütigkeit unseres Parlamentes, an ihre Stelle trat, was wir schon oft und oft erlebt — das Gezänke unter den Parteien. Eine Rundgebung des gesamten Reichstages an den Monarchen war geplant und beantragt, und eine solche hätte allein eine gute Wirkung ausüben können, hätte auch allein den Wünschen und dem Willen des Volkes entsprochen. Doch der Reichstag versagte, bot seine Hand zur Vertuschung und Verweigerung! Da waren die Konservativen, sekundiert von den Freikonservativen, die hatten verfassungsrechtliche Bedenken, meinten, der Reichstag würde seine Rechte überschreiten, fürchteten wohl auch den Anbruch eines parlamentarischen Regimes. Die Krone untersteht nicht der Kritik des Parlamentes, sagten sie. Ja, aber haben die Konservativen nicht selbst durch ihre Interpellation, durch ihr vorher veröffentlichtes Manifest, durch ihre Reden, Heydebrand, Normann, Camp, Kritik an den Handlungen des Kaisers geliebt? Mit der Verhinderung einer gemeinsamen Kundgebung, die sichtlich nur aus einseitigem konservativen Parteinteresse erfolgte, wird jener Hyazinthus gefördert, der die Stimme der Wahrheit nicht zu dem Kaiser bringen läßt. Und selbst wenn der Kaiser über die Reden, die im Reichstage gehalten wurden, aufs genaueste unterrichtet würde, glaubt man, ihm könnte eine Volksvertretung imponieren, die ihren ganzen Mut in nichts anderem, als in Reden zu äußern weiß? So bleibt von der ganzen großen Aktion des Parlamentes nur eine allgemeine Enttäuschung übrig; man hätte sich mehr erwartet, zumal nach den Stimmen, die anfangs laut geworden waren, und darum mußte das Versagen der Erwählten des Volkes doppelt niederdrückend wirken!

Und zu der Enttäuschung gesellt sich die Hoffnungslosigkeit, Hoffnungslosigkeit in mehr als einer Beziehung! In erster Stunde hat man erkennen müssen, daß unser Vaterland keinen Staatsmann besitzt, der ihrer gewachsen wäre, der Kraft genug und Zielbewußtsein und männliches Wollen besitzt, um das Reichsschiff in einem bestimmten und konsequent festgehaltenen Kurs zu erhalten, und um diesen Kurs vor den impulsiven Eingriffen des Trägers der Krone zu bewahren. Die erste Stunde hat unser Parlament schwach gesehen: nicht einmal in dem Momente, der ein Markstein unserer gesamten inneren Entwicklung hätte werden können, vermochte man das Trennende zu vergessen und sich als ein einziger großer Träger der nationalen Idee zu fühlen. Von einem so zerklüfteten Reichstag war doch nichts anderes zu erwarten, schrieb ein sonst gouvernementales Blatt. Das ist es: die Zerklüftung, das Parteienwesen wird immer sich als stärker erweisen als alles Große, das unser Volk bewegt. Wenn irgend wann, so wäre jetzt die Gelegenheit gewesen, das

Gegenteil zu beweisen, und da man es auch jetzt nicht vermochte, so bleibt nur ein sehr trüber Ausblick für die Zukunft! Endlich ist auch die Hoffnung äußerst gering, der Kaiser werde von nun an seine innerste Natur, sein Temperament und die Auffassung, die er von seinem Herrscherberuf hat, so gründlich ändern, daß Vorkommnisse, wie das jüngste, nicht mehr zu beklagen sein werden. Ein alter Erfahrungssatz sagt: „Niemand kann aus seiner Haut heraus“, und unser Kaiser macht davon keine Ausnahme. Eine Weile wird vielleicht der Eindruck der schmerzlichen Erfahrungen vorherrschen, aber nur, um sofort zu verlöschen, wenn sich der Anreiz zu neuen persönlichen Eingriffen darbietet, zumal, solange ein allzu nachgiebiger Kanzler ihm zur Seite steht, und ein Parlament vorhanden ist, das seine ganze Kraft in leeren Redensarten erschöpft und sich mit unverbindlichen Versprechungen stillen läßt! All das zusammengenommen, dürfte es rechtfertigen, wenn man mit recht pessimistischen Empfindungen von der vergangenen Woche geschieden ist, welche uns in einer eminent wichtigen nationalen Frage nur Enttäuschungen brachte!

Dem zweiten Sohne des Kaisers sind am Freitag, als er die Beche Radbod besuchte, die zum Grabe von mehr als 350 rüstigen und arbeitswilligen Männern geworden ist, keine Hurrarufe entgegengeklungen, sondern er mußte Verwünschungen über die Lässigkeit der Behörden und die erregten Forderungen nach Reformen hören. Er hat eine Arbeiterdeputation empfangen und versprochen, ihre Wünsche dem Kaiser mitteilen zu wollen. Auf der Beche Radbod handelt es sich allem Anschein nach keineswegs allein um höhere Gewalt, sondern um leichtfertige Handhabung der Schutzbestimmungen. Es ist zuletzt das ganze herrschende Regierungssystem mit seiner Verweigerung, ein Reichsberggesetz zu schaffen, das an dem furchtbaren Grubenunglück bei Hamm mitschuldig ist. Man darf wohl endlich erwarten, daß sich die Vertreter des freidenkenden Bürgertums nicht länger zu Mitschuldigen an diesem ganzen System der Vertuschung, der Unterdrückung und der Plöcklichkeiten herabwürdigen, sondern ihre fernere Unterstützung der Regierung von einer Politik der Reformen abhängig machen.

Doch, ein Erfreuliches hat die vergangene Woche in ihrem Schoße gehabt: die Beilegung des Casablanca-Streites. Deutschland und Frankreich haben das getan, was der gesunde Menschenverstand vorschrieb, sie haben gegenseitig sich entschuldigt und im übrigen sich auf ein Schiedsgericht geeinigt, das nun das letzte Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen haben wird. Nach dem Kriegsgeschrei, das höchst unbedingter Weise erhoben worden war, wirkt dieser Ausgang, den jeder Vernünftige niemals anders erwartet hatte, sehr befriedigend. Freilich mischt sich auch für uns ein kleiner Schatten in die Befriedigung: der Gedanke, daß die Zuspitzung des Konfliktes und die damit verbundene überflüssige Beunruhigung sich hätte vermeiden lassen, wenn unsere Diplomatie sich nicht

Der dritte Schuß.

Kriminal-Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Gleichzeitig erinnerte er sich an das eigentümliche Knittern, das bei oberflächlicher Untersuchung der Tasche die Vermutung aufkommen ließ, daß hier Papiere, vielleicht Briefe zu finden waren.

Er verließ das Bibliothekszimmer, um sofort die in seinem Zimmer aufbewahrte Tasche herbeizuholen.

Nachdem er den mit einem weichen Läuferstoff bedeckten Korridor entlang und war bald vor seinem Zimmer angelangt.

Er schloß auf und trat ein.

Auf dem zierlichen Schreibtisch in der Ecke des Zimmers brannte noch hell die Lampe, die vorhin bei seinem ersten Eintritt der Diener auf Geheiß des Staatsanwalts auf den Sekretär gestellt hatte.

Dort hin war auch das Täschchen gelegt worden, in der festen Absicht, sofort auf seinen Inhalt hin untersucht zu werden.

Aber der Staatsanwalt suchte vergebens nach dieser Tasche.

Außer einer offenen Mappe, die Briefbogen und Akten enthielt, und den erforderlichen Schreibutensilien fand er nur noch eine hübsche Kippes, die die erhöhte Rückwand des Tisches zierten.

Wie? Sollte er nur die lebhaft empfundene Absicht gehabt, das Täschchen hier niederzulegen, ohne die Absicht später auszuführen?

Mit wachsender Unruhe ging er zu dem in die Wand eingelassenen Kleiderschrank — doch nein, die vom Regen

vollständig durchfeuchtete Zoppe hatte er ja dem Diener übergeben.

Hastig rief er an den Klingelschnur.

Während er auf den Bedienten wartet, begann er von neuem zu suchen, und während dieses Suchens fielen ihm kleine Nebenumstände ein, die mit der Unterbringung der Tasche auf dem Schreibtisch verbunden waren. Er begann sich genau, den kleinen Schlüssel aus dem Schloß gezogen und dort unter die hohle Platte geschoben zu haben, auf der die hübsche Fallnerbrunne sich erhob.

Dann aber hatte er den Schlüssel wieder aus seinem Versteck hervorgeholt, um sofort einen flüchtigen Blick in das Innere der Tasche zu tun. Das Schloß gab nicht ohne weiteres nach, und da die Zeit drängte, schob er jeden weiteren Versuch für später auf und ließ den Schlüssel in seinem widerspenstigen Schloße stecken. Die Tasche schob er etwas zurück — die Kette verfang sich noch in der Ecke eines Briefbogens, der sich etwas aus der Mappe herausgeschoben hatte.

Ein leises Klopfen wurde laut.

„Herein!“

„Der Herr Staatsanwalt haben gerufen?“ fragte ein Diener.

„Ja. Bringen Sie mir meinen Jagdrock.“

„Er ist noch ...“

„Zun Sie, was ich sage!“ befahl Mylius ungeduldig. Die Tür schloß sich wieder.

Nun begann aus neue ein fieberhaftes Suchen und Forschen. Umsonst!

Sollte jemand — aber das war ja undenkbar!

Wieder suchte er.

Von jemandem entwendet? — Ah, Torheit! Wer suchte von dieser Tasche?

Und welches Interesse sollte jemand an diesem schlichten Gegenstande haben.

Ein Dieb hätte Wertvolleres gefunden! Dort lag seine Börse neben dem Ringe — alles unberührt.

Es hätte jemand sein können, der Interesse am Inhalte der Tasche hatte.

Erst leise, dann immer bringender wuchs ein Verdacht in dem immer ungeduldiger das Zimmer Durchsuchenden herauf. Er wollte den Gedanken abweisen, schon deshalb, weil es eine Torheit gewesen wäre und eine Verwicklung der ganzen Angelegenheit für Behringer bedeutete hätte!

Ja, Behringer! Nur er wußte von dieser Tasche — der Jagdgehilfe konnte nicht in Betracht kommen — Behringer! Sollten die Götter ihn so verblendet haben, daß er sich zu diesem verhängnisvollen Schritte hinreißt ließ? — Vielleicht nur, um den kompromittierenden Inhalt etwaiger Briefe der Öffentlichkeit zu entziehen? Er mußte ihn sofort auffuchen, sprechen!

Schon in der nächsten Minute klopfte er an die Tür seines Freundes.

„Herein!“

Behringer sprang auf und eilte dem Eintretenden mit offen gezeigter Freude entgegen.

„Gut sei Dank, Mylius, daß Du endlich Zeit für mich findest! Aber — was ist Dir?“

„Kein Wunder, daß Du mich in Aufregung siehst! Leufel noch einmal, die Überraschungen sind selbst für meine Nerven etwas stark! — Befinnest Du Dich auf die kleine Handtasche, die ich der Toten aus den Händen nahm?“

„Gewiß.“

„Ist fort, verschwunden!“

weiter vorgewagt hätte, als berechtigt und in den Tatsachen begründet war. Diese Tatsachen, auf Grund deren jetzt die Detente eintrat, hätte man sicherlich auch schon früher erfahren können; denn Zeit genug ist verfloßen, seitdem die französischen Behörden mit dem deutschen Konsulatsbeamten wegen einiger Deserteure aus der Fremdenlegion in Streit geraten waren. Also auch in dieser Frage schneidet die deutsche Diplomatie nicht so tadellos ab, wie es der gute Patriot um das Ansehen des Reiches willen wünschen möchte. Aber weil die Sache schließlich doch gut ausgehen den Anschein hat, sei alles andere vergessen!

In Österreich ist die seit längerer Zeit vorhandene latente Regierungskrise während der letzten Woche zum akuten Ausbruch gekommen. Der bisherige Ministerpräsident Beck, der sich verhältnismäßig lange am Ruder gehalten, wird nicht, wie er es gehofft, dem Kaiser zum 12. Dezember, dem Tage des 60jährigen Regierungsantritts Franz Josefs, die Glückwünsche des Kabinetts überreichen. Er ist schon jetzt gestürzt, gestürzt über der ewigen tschechisch-deutschen Sprachenfrage, die so manches österreichischen Ministeriums Grab war! Das neue Kabinett ist bis zur Stunde noch nicht fertig geworden. Den Auftrag zur Kabinettsbildung hat der Freiherr von Bienerth, der bisherige Minister des Innern, erhalten, ein Mann, der sich selbst als über den Parteien stehend bezeichnet. Demgemäß geht kein Bestreben auch dahin, ein Koalitionsministerium zu bilden, in welchem Deutsche und Tschechen, Freisinnige und Klerikale nebst den unvermeidlichen Polen einträchtig beisammen sitzen sollen — ganz wie bisher. Nur daß die Deutschen jetzt zunächst Garantien in der Sprachenfrage verlangen und von deren Gewährung den Eintritt in das Kabinett abhängig machen. Das heißt mit anderen Worten: der berühmte deutsch-tschechische Ausgleich, an dem schon so viele politische Ärzte herumgedokktert haben, soll nun schließlich gefunden werden. Die Aussicht dazu ist mehr als gering!

In Peking ist der Kaiser Kuangshü gestorben. Berichte aus dem Palast besagen, daß sein Tod in der Nacht vom 10. auf den 11. November erfolgt sei. Die Nachricht, daß die Kaiserin-Witwe ebenfalls gestorben, wurde vom chinesischen auswärtigen Amt bestätigt.

Dem Tode geweiht!

Als ein schweres völkisches Unglück hat das deutsche Volk die Geschehnisse auf politischem Gebiete tief beklagt, die in den letzten Tagen der Reichstag seiner wohlberechtigten Kritik unterzog, und schon wieder kloppte das Unheil mit dürrer Finger an Deutschlands Tür. Im gewerkschaftlichen Westfalen auf der Zeche „Kabbod“ bei Hamm hat sich eine grausige Kohlenstaub-Explosion ereignet, wie deren die Welt bisher nur wenige erlebt.

Solch eine Kohlenstaubexplosion ist der furchtbarste Feind des Kohlenbergbaus, um so furchtbarer, als es scheint, daß noch immer der Mensch kein Mittel gefunden hat, sie völlig zu verhindern. Im tiefen Schacht bildet der Kohlenstaub mit der Luft zusammen ein Gemenge, das ebenso explosionsgefährlich ist als die gefährlichen Kohlen gasen, deren Entzündungen man als „schlagende Wetter“ bezeichnet. In Bergwerken, deren Kohle zur Zerstäubung neigt, werden daher ausgedehnte Verriegelungsanlagen vorgesehen, um den Kohlenstaub im Entstehen bereits in Form eines Kohlenstaubes niederzuschlagen. Wo derartige Verriegelungsanlagen regelmäßig in Betrieb genommen werden, darf die Gefahr einer Kohlenstaubexplosion als ausgeschlossen gelten. Es ist aber wohl denkbar, daß in Zechen, deren Kohle nur so wenig Staub bildet, daß man von solchen Anlagen absteht, gelegentlich Flöße angebohrt werden, die stark stauben. In solchem Falle ist natürlich die allergrößte Vorsicht am Platze. Die Sicherheitslampen, welche man zum Schutze gegen schlagende Wetter benutzt, schützen an sich

Behringer starrte seinen Freund an. „Du hast sie in die Tasche Deines Jagdrockes gesteckt — ich weiß es bestimmt.“

„Auch ich weiß es mit absoluter Sicherheit.“

Er erinnerte sich jetzt seines Auftrages, den er dem Diener gegeben hatte, und schritt ungeduldig der Türe zu, öffnete sie und sah den Voten mit dem Rock über dem Arme schon den Korridor daherkommen.

Mit raschem Griff bemächtigte sich Mylius der Zoppe. Ungebuldig durchwühlte er alle Taschen.

„Ist irgendetwas in den Taschen gefunden worden?“ fragte er den Diener.

„Alles, was ich vorfand, habe ich auf den runden Tisch im Zimmer des Herrn Staatsanwalts niedergelegt.“ Das war richtig. Mylius hatte sich vorhin schon davon überzeugt.

„Haben der Herr Staatsanwalt noch Befehle?“

„Nein.“

Mit düsterem Auge und blaß vor Erregung lehrte sich Mylius jetzt Behringer zu, der schweigend von allem Zeuge gewesen war, und bat ihn, die Türe zu schließen.

„Die Tasche ist also tatsächlich nicht aufzufinden?“ fragte Behringer.

„Nein!“ Und dann näher an seinen Freund herantretend, rief er heraus: „Behringer, jetzt wird die Sache ernst!“

„Wie meinst Du das?“

„Außer mir hat nur noch ein einziger Mensch Interesse an dieser Tasche — Du!“

Wie von einem Faustschlage getroffen, fuhr Behringer jetzt einige Schritte zurück. Aus seinem Gesichte war alle Farbe gewichen, nur die Adern an seinen Schläfen sprangen stark hervor.

„Mylius,“ ächzte er, wie erstickt von innerer Erregung, um Gottes willen kein Wort mehr! Du bist mein Gast... aber auch ich bin... ein Mensch.“

In dem Gesichte des an die Ausbrüche menschlicher Leidenschaft gewöhnten Juristen veränderte sich keine Miene.

auch gegen Kohlenstaubexplosionen, es bleiben aber andere Explosionsursachen möglich. Unter Umständen genügt ein Funken, welches zwischen der Spitzhade eines Häuers und einem harten Steinchen entzündet, um eine schwere Explosion einzuleiten. Auch ein Sprengschuß, dessen Flamme schwache, schlagende Wetter noch nicht entzündet würde, kann den Kohlenstaub zur Explosion bringen. So können trotz aller Sicherheitsmaßnahmen durch eine Verkettung unglücklicher Umstände und Zufälligkeiten Katastrophen entstehen. Der Verursacher des Bergmannes bleibt eben ein außerordentlich gefährlicher, und niemand, der in die Grube einfährt, kann wissen, ob er das Tageslicht wieder mit fröhlichem „Glück auf!“ begrüßen kann.

Die Zeche „Kabbod“ liegt in der Ortschaft Hövel. Mittwochabend waren 380 Mann auf Sohle 2 und 3 angefahren. Die Explosion ist kurz nach 4 Uhr früh erfolgt, wie es heißt, in dem Aufbruch der zweiten zur dritten Sohle. Die Rettungsarbeiten wurden durch verschiedene Umstände verzögert, so daß man mit ihnen erst vormittag 6 Uhr beginnen konnte. Der Schacht war durch die Explosion vollständig ausgebrannt. Unter schwierigsten Verhältnissen mußten zunächst neue Spurlatten angeschlagen werden, damit der Förderkorb wieder in Tätigkeit treten konnte. Dann aber wollte es das Unglück, daß vor der Zeche ein Automobil umschlug, das den für die Rettungsmannschaften absolut nötigen Sauerstoff herbeischaffte. Ferner war das Eindringen in den Schacht 2 durch notwendige Wasserleitungsreparaturen erschwert.

Von allen Seiten strömten die Rettungsmannschaften der Nachbarzechen herzu und drangen todesmutig in die Tiefe vor, gefolgt von den starren, geängstigten Blicken aller der herbeigeeilten Frauen und Kinder der Eingeschlossenen, die zitternd vor Angst sich vor dem Eingang des Schachtes versammelt hatten. Aber ach! Wie wenig blieb für die wackeren Lebensretter zu tun! Wohl gelang es ihnen, neben 37 Leichen 41 Lebende, darunter stöhnende oder bereits bewußtlose Schwerverletzte, zu bergen. Aber jeder Versuch, weiter in die Quersollen einzudringen, erwies sich vergeblich. Die ungeheure Wucht der Explosion hatte die Seitenwände bersten lassen. Und als man todesmutig durch das Geröll sich neue Wege bahnte, offenbarte es sich, daß überall schon die Kohle in Brand geraten war und die Wut des Feuers jedem weiteren Vordringen wehrte.

Konnte unter solchen Umständen davon im Ernst noch die Rede sein, von den Verunglückten auch nur einen Bruchteil noch am Leben zu finden? Wäre im Gegenteil die Fortsetzung der Rettungsversuche nicht ein Spielen mit dem Leben auch der Tapferen gewesen, die Bruderschaft in die schwelende, giftige Tiefe geführt? So mußten denn Donnerstagabend die Rettungsarbeiten eingestellt werden. Von den 380 Bergleuten, die frohgemut Mittwochabend zur Tiefe gefahren, haben nur sechs unverletzt und 35 als Verletzte geborgen werden können, 37 wurden als Leichen emporgeschafft und 302 Bergleuten ist ihre Arbeitsstätte zur Grabstätte geworden.

Wahrlich unser Volk wäre seines geeinigten Vaterlandes nicht wert, wenn es angesichts so entsetzlichen Unheils nicht gleich seinem Reichstag eins sein wollte in seiner Trauer, einem Mitgefühl. Bußtags- und Totenfeststimmung machen in diesen Spätherbsttagen, die uns so früh schon einen unliebsamen Vorwinter gebracht, sich geltend. Der Bußtag fragt: War wirklich alles, alles vorgesehen, um ein so namenloses Unglück, soweit Menschenkraft reicht, zu vermeiden? Das Totenfest aber weist hin auf die heißen, wenn auch vielfach notwendigen Kämpfe des Tages, um zu fragen, kämpfen wir sie nicht mit viel zu viel Verbitterung? Hat das Menschenleben nicht an Leid und Bitternis so gar viel, daß wir uns wohl hüten sollten, sie unsererseits grundlos zu mehren? —

Der Winter naht. Er wird ungezählte Witwen und Waisen dort finden, wo 339 wackere Bergleute in treuer Pflichterfüllung ihnen bisher das tägliche Brot verdient.

Er wartete nur so lange, bis Behringer sich etwas gesammelt hatte, dann erwiderte er:

„Ich sehe, daß Du genau verstehst, was ich andeute. Das erspart mir die brutale Markierung der Situation, in der ich mich befinde.“ Und nach einer Pause: „Denke Dich in meine Lage! Was würdest Du an meiner Stelle tun?“

Der Gefragte trat an einen Eichentisch heran, der in der Mitte des Zimmers stand, seine herkulische Gestalt lehnte sich hochauferichtet an die schwere Platte, auf die er seine zur Faust geschlossene Hand aufstellte. Im hellen Lichte der Lampe sah man die muskulöse Hand leise beben.

Plötzlich neigte er sich aufmerksam nach vorne, den Blick auf den Teppich zu seinen Füßen gerichtet, trat dann einen Schritt vor und bückte sich, um einen kleinen, blinkenden Gegenstand vom Boden aufzunehmen.

Seine Hand hielt einen zierlichen Schlüssel, und wie mit einem Schlage schien er jetzt die ihm völlig verloren gegangene Ruhe wieder gefunden zu haben.

„Da Du mir die Rolle des Staatsanwalts zuerteilst,“ sagte er mit einem Lächeln leiser Ironie, „dann erlaube, daß ich Dich hiermit auf eine Spur des Diebes aufmerksam mache. Sollte der hier in meinem Zimmer liegende Schlüssel nicht zu dem gestohlenen Täschchen gehören?“

Mylius nahm ihm mit rascher Bewegung den Schlüssel aus der Hand.

„In der Tat, er ist es! Kein Zweifel!“

„Wo der Schlüssel gefunden wird, muß wohl auch der Dieb zu suchen sein. Hier liegt ein eklatanter Indizienbeweis vor, und ich würde als Staatsanwalt sofort den Betreffenden in Gewahrsam bringen lassen.“

Das dunkle Auge des Staatsanwalts hielt den Sprecher mit ruhigem Ausdruck fest.

„Hoffe nicht, daß Dein Spott auf mich irgend welchen Eindruck macht. Die Ereignisse haben Deine Nerven angegriffen. — Kannst Du eine Erklärung dafür geben oder finden, daß der Schlüssel hier in Deinem Zimmer liegt?“

(Fortf. f.)

Wir zweifeln nicht, daß der Staat und das Volk sich ihrer pflichtgemäß annehmen werden, aber wir hoffen auch, daß die allgemeine Bruderliebe für die Vermissten sorgen wird, um im Geiste der Weihnacht Tränen trocken und Nöte stillen zu helfen. Das sind wir alle vom Kaiser an bis zu dem Arbeitsmann, der von seinem Wenigen ein Scherlein gibt, den Hinterbliebenen wie namentlich ihren so jäh aus dem Leben geschiedenen Ernährern schuldig. Sie sind als deutsche Helden auf dem Felde deutscher Arbeit gefallen.

Ein Stimmungsbild von der Unglücksstätte mit all ihrem Schrecken und Grauen bietet ein Mitarbeiter des „B. V.-A.“ Er erzählt: Als ich heute am frühen Nachmittag, kurz nach meiner Ankunft, auf dem Schauplatz der furchtbaren Grubenkatastrophe, die das Ruhrgebiet je erlebt hat, die ersten Eindrücke und Feststellungen übermittelte, gab ich nur mit Widerstreben die Ansicht wieder, daß die noch im Schoß der Erde befindlichen 300 Bergleute unrettbar verloren sein sollten. Diese furchtbare Vermutung ist aber jetzt zur entsetzlichen Gewißheit geworden. Wegen der Ablegenheit der Zeche Kabbod, von deren Arbeitern auch nur ein kleiner Teil in einer Kolonie nächst der Zeche wohnte, wurde das Unglück erst verhältnismäßig spät weiteren Kreisen bekannt. So ist es begreiflich, daß ein großer Teil der Angehörigen der Verunglückten von der Katastrophe erst dann erfuhr, als die Männer nach beendeter Schicht nicht zur gewohnten Zeit heimkehrten, und sie sich dann nach deren Verbleib an Ort und Stelle erkundigten. Von der ersten Nachmittagsstunde an, als ich auf der Zeche eintraf, bis jetzt, wächst die Zahl der Neugierigen, die zum Teil aus weiter Ferne zu Fuß, auf Fahrrädern und Automobilen und Wagen eingetroffen sind, ungeheuer an. Auf dem Schauplatz spielen sich erschütternde Szenen ab. Aus dem trostlos grauen Himmel strömt unermüdlich heftiger Regen auf den aufgeweichten Boden herab. Zwischen den teilweise noch unfertigen Gebäuden der Zeche harren Tausende in banger Sorge. Besonders zahlreich sind die Frauen vertreten. Viele von ihnen führen Kinder an der Hand und tragen Säuglinge im Arm. Weinende Frauen, denen das vom Regen durchwühlte Haar in Strähnen herunterhängt, Kinder mit bleichen, verschüchterten Gesichtern, denen starrs Entsetzen aus den Augen leuchtet, schauen angstvoll zur Seilseibe, die sich ab und zu langsam dreht. Rettungsmannschaften fahren ein. Dann geht der Förderkorb langsam in die Höhe mit vier Toten. Lautlos läßt die Menge die Bahnen durch, die von den geschwärtzten Männern im Grubenfittel langsam schreitend in die Maschinenhalle getragen und dort auf Stroh gebettet werden. Unter den mit Decken versehenen Tragbahnen sieht man auch ein nacktes, brandgeschwärtzes Bein, ein Schuß hervor, und Fegen verbrannter Kleider. Im Zechengebäude sitzen inzwischen die Leiter der Unglückszeche mit denen der benachbarten Gruben sowie dem Bergbaupräsidenten, dem Regierungspräsidenten von Münster von Geisler und anderen Mitgliedern der Berg- und Staatsbehörden in ernster Beratung. Die meisten von ihnen sind eben erst rauch- und kohlenstaubgeschwärtzt aus der Tiefe ausgefahren. Eine Verzögerung in den Rettungsarbeiten trat ein, als der von den Rettungsmannschaften mitgebrachte Sauerstoffvorrat aufgebraucht war. Neuer Sauerstoff wurde mit einem Automobil herbeigeschafft, das aber kurz vor der Zeche einen Achsenbruch erlitt. Mittlerweile hat man die Hoffnung auf die Möglichkeit, die eingeschlossenen 300 Bergleute zu retten, aufgegeben. Es werden zunächst einige Pferde, die in der Nähe des Schachtes untergebracht waren, heraufgebracht. Dann geht man wieder energisch an die Bekämpfung des Grubenbrandes, zu welchem Zwecke nun auch größere Wassermengen in die Tiefe gelassen werden. Die letzten Schilderungen der Rettungsmannschaften, die von allen benachbarten Zechen herbeigeeilt waren, entrollen ein grauenhaftes Bild. Die fieberhaft tätigen Leute erzählten mit knappen, aber tiefsten Worten: Die ganze Grube brennt. Wohin das Auge blickt, blickt Rauch und Qualm und daraus züngelnde Flammen. Wir sehen die Verunglückten zu Haufen zusammengeschichtet, können aber nicht bis dahin vordringen.

Ein anderer Berichterstatter meldet:

Der in der zweiten Sohle in einer Tiefe von 770 Metern infolge der Schlagwetterexplosion ausgebrochene Brand fand starke Nahrung durch die außerordentliche Trockenheit der in den Querschlägen liegenden dichten Schichten von Kohlenstaub. Das Feuer verbreitete sich mit riesiger Schnelligkeit auf den Sohlen 2 und 3 aus. Auch die Schachtanlage wurde von den Flammen ergriffen, die Fördereinrichtung wurde vom Feuer zerstört. Aus dem Hauptschachte wie aus den Nebenschächten stiegen dicke Rauchsäulen empor und verdrängten die Bewohner der nahen Arbeiterkolonie die Vögel von dem Unglück. Der Zechenplatz füllte sich bald mit jammernden Angehörigen der eingefahrenen Belegschaften. Zur Frühschicht waren 380 Mann ausgefahren, die sich ungefähr zu gleichen Teilen auf die zweite und dritte Sohle verteilten. Die sofort in Angriff genommene Rettungsaktion gestaltete sich außerordentlich schwierig, weil zunächst eine notwendige Reparatur des beschädigten Förderseiles vorgenommen werden mußte. Gegen 7 Uhr wurden die ersten Toten und Verwundeten zutage gefördert. Die Rettungskolonnen konnten nur sehr langsam vordringen; sie mußten wegen der Hitze und der giftigen Schwaden häufig abgelöst werden. Die zutage geförderten Verwundeten wurden in Automobilen in das Hammer Krankenhaus gebracht. Gegen 1 Uhr mittags wurden die Rettungsarbeiten eingestellt, da das Feuer ein weiteres Vordringen der Rettungsmannschaften unmöglich macht. Auch die Vörschichten wurden um 5¼ Uhr vollständig eingestellt. Die Querschläge wurden abgebaumt. Am Morgen fuhr außer den Direktoren Jansen und Andree auch der Oberbergamt Schank und Branddirektor Koch, der seinerzeit die Rettungsaktion in Courrières leitete, und der Reichstagsabgeordnete Bäumer in die Grube.

Auf dem Zechenplatz standen Hunderte von Bergleuten und Angehörige der Opfer, in furchtbarer Seelenangst um das Schicksal ihrer Ernährer. Herzzerreißende Szenen spielten sich jedesmal ab, wenn ein Verletzter zu Tage gefördert wurde. Immer wieder hörte man von trostlos weinenden Kindern die Frage: „Wo ist Vater?“ „Seht Vater noch?“ Verzweifelt drängen sich um das Schächtergerüst, wo man die Opfer heraus trägt, die Frauen, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob ihre Männer, die am Abend noch frisch und gesund von ihnen schieden, tot oder noch lebend aus dem Schacht herausgebracht wurden. Eine Frau erkannte ihren Mann trotz der schweren Verbrennungen sofort wieder und warf sich mit einem marktschreierischen Schrei über die regungslose Gestalt auf der Bahre.

Über die Ursachen des Unglücks wird berichtet: Im Verhältnis zur Belegschaftszahl war die geförderte Kohlenmenge eine sehr große. Es scheint, als ob das Werk Spekulationszwecken dienen sollte. Die Gesellschaft wollte vielleicht

Das Werk sich
wir hoffen auch,
rmissen sorgen
trochsen und
vom Kaiser
inem Wenigen
wie namentlich
ihren schuldig.
felde deutscher

tsstätte mit all
Nitarbeiter des
hen Nachmittag
ke der furcht-
t je erlebt hat,
ittelle, gab ich
die noch im
ettbar verloren
aber jetzt zur
Abgelegenheit
nur ein kleiner
nt wurde das
reisen bekannt.
er Angehörigen
nn erfuhr, als
gewohnten Zeit
erleid an Ort
mittagsstunde
wächst die Zahl
e zu Fuß, auf
getroffen sind,
ch erschütternde
l frönt uner-
Boden herab.
uden der Zede
zahlreich sind
en Kinder an
einende Frauen,
ihnen herunter-
sichtern, denen
n angstvoll zur
ht. Rettungs-
erford langsam
die Menge die
m im Gruben-
getragen und
mit Dedes ver-
nacktes, bran-
en verbrannt
die Weiter der
den sowie dem
äbidenten von
rn der Berg-
e meisten von
geichwärt aus
den Rettungs-
nschaften mit-
euer Sauerstoff
aber kurz vor
e hat man die
en 300 Berg-
nige Berde,
waren, herauf-
le Belämpfung
auch größere
Die kurzen
n allen benach-
n grauenhaftes
mit knappen,
ennt. Wohin
d daraus zün-
en zu Hause
n vordringen.

770 Metern
Brand fand
senheit der in
n Kohlenstaub.
tigkeit auf den
ge wurde von
wurde vom
us den Neben-
verklündeten den
chaft von dem
t jammernden
zur Frühlings-
uhr zu gleichen
n. Die sofort
te sich außer-
rige Reparatur
werden mußte.
undeten jutage
sehr langsam
der giftigen
ge geförderten
mer Kranken-
die Rettungs-
vordringen der
e Böhscarbeiten
die Querschläge
den Direktoren
at und Brand-
in Courtiates
in die Grube.
Bergleuten und
ngst um das
en spielten sich
örbert wurde.
n Kindern die
Verzweifelt
Opfer heraus-
ffen, ob ihre
d von ihnen
herausgebracht
der schweren
einem mark-
stalt auf der

wird berichtet
rderte Kohlen-
Werk Spektu-
ollte vielleicht

stehenden Gottesdienst hielt Herr Harter Nottebohm
erborn die Festpredigt. Den Beschluß des ersten Fests
bildete die Aufführung des Trümpelmannischen Luther-

Vermishtes.
— Gestorben: In Wien Mitte
Redakteur der Presse, einer der begabtesten

Kaisers zu berücksichtigen. Nach längerer Beratung
einigte man sich allseitig dahin, in den bereits früher
angenommenen Aufruf einzufügen, an geeigneter Stelle soll
„ein künstlerisch geschmückter mit Hallen umgebener
Platz für die vaterländischen Feste der dicht ge-
drängten Bevölkerung unserer unausgeleitet fleißigen
Gegenden geschaffen werden, der zugleich die Erinne-
rung an des Kaisers mit Helfende Gelde, an Bismarck,
an Moltke und seine schöpferischen Thaten in Bild und
Monument verkörpert.“

Der Vorstand des Aufrufs wie der Sammelisten
und jede weitere Aktion soll der Entscheidung des
engeren Ausschusses vorbehalten bleiben. Ein Hinaus-
schieben der ganzen Sache bis zum Monat September
d. J. wurde mit Rücksicht auf die Jahreszeit, in
welcher so viele Freunde der Sache sich auf der Er-
holungsreise befinden, sowie in Rücksicht auf die ge-
schäftlichen Verhältnisse allseitig für zweckmäßig ge-
halten. Um diese Zeit soll dann auch die Einberufung
des großen Comités und zwar noch vor der Versendung
der Aufrufe und Beitragslisten auf Hohensyburg er-
folgen. Daß die Freunde des Hohensyburg-Denkmal
auch in der Zwischenzeit persönlich für die gute Sache
wirken und so einen günstigen Erfolg derselben nach
Kräften mit vorbereiten helfen, darf mit Bestimmtheit
gehofft werden.

Aus Westfalen und Rheinland.

Brilon. Ein Glas Bier, zur Unzeit getrunken, hat den
Tod eines Zimmermanns aus Gasse verursacht. Der Mann
arbeitete auf Bahnhof Olsberg und trank um 9 Uhr morgens,
on der Arbeit und Sonnenglut erhitzt, ein Glas kaltes
Bier. Beim letzten Schluck brach er als Leiche zusammen.

Münster. Einer der ersten Pfanzertundigen unserer
heimath, der Superintendent Konrad Beckhaus, ist zu Högter
erstorben. Das Lebenswerk des Gelehrten, eine auf fünfzig-
jährige ergebnisreiche Forschungen gegründete „Flora von
Westfalen“ befindet sich gegenwärtig im Druck.

Dortmund. Von hier wird gemeldet, daß Herr Fabich
eine ihm gehörende Dortmunder Borussia-Brauerei mit sammt
ihnen drei großen Bieröfen, den „Reichshallen“, dem
Restaurant „Fas“ und dem „Tivoli“ zu der Summe von
200,000 Mk. an einige auswärtige Geldmänner zwecks Er-
richtung einer Aktiengesellschaft verkauft hat.

Bingerbrück. In einem Weinberge der hiesigen Ge-
markung ist die Reblaus aufgetreten. Die Beforgnis hier
nd in Rüdesheim ist groß.

Grevelsd. 13. Aug. Ein erschütterndes Leichenbegäng-
is fand heute Nachmittag statt. 26 Leichen, die Opfer des
auseinanderstürzens, warteten im Todtenhause des Friedhofes des
seleites zur letzten Ruhestätte. Die Beerdigung fand auf
often der Stadt in feierlichster Weise statt, die Behörden
nd die Geistlichkeit waren vollständig erschienen und eine un-
gheure Menschenmenge wohnte dem tief traurigen Akte bei.
der Konfession nach waren 6 der Verunglückten evangelisch,
1 katholisch; dementsprechend waren zwei Massengräber her-
richtet. Auf jedes der Gräber wurde im Namen der Stadt
n Kranz niedergelegt. Für die Hinterbliebenen und Ge-
hädigten tritt die Stadt helfend ein.

Köln. 15. Aug. Heute Nacht wurde der Dachstuhl des
amptungsgebäudes des hiesigen Centralbahnhofes durch
euer zerstört.

Aachen. Ein hieselbst wohnendes junges Ehepaar hat
urch Erstickung den Tod gefunden. Der Mann, ein Gelb-
eher, hatte Abends, in der Absicht, am nächsten Tage mit

seiner Arbeit schneller vorwärts zu kommen, den unterhalb
seines Schlafzimmers stehenden Giebfen angezündet. Während
der Nacht sind nun die demselben entzündenden giftigen
Dämpfe durch die dünne Zimmerbede in das Schlafzimmer
gedrungen, wodurch der Tod der bedauernswürthen Leute ver-
ursacht worden ist.

Der Landwirth Ludwig Lange zu Bomelsdorf
ist zum Gemeindevorsteher dieser Gemeinde und der
Landwirth Heinrich Bürger daselbst zu dessen Stell-
vertreter wiedergewählt und bestätigt worden.

Vermishtes.

Halle. In der Dölauer Gaiße wurde ein
24jähriger Mann ermordet. Die Leiche war voll-
ständig durchschnitten und der Ermordete sämtlicher
Kleidung beraubt. Die nackte Leiche hatte der Thäter
mit Nadelholz zugebedeckt.

— In Berlin hat der 43jährige Porzellanmaler
Schiller seine achtjährige Tochter mit einem
Küchenbeil erschlagen. Der Mörder stellte sich
bald nach der That selbst der Polizei und wurde
verhaftet. — In Reglin bei Potsdam ermordete
der Arbeiter Gans seine beiden Kinder durch
Werfen gegen die Wand bzw. durch Messerstiche.
Auch dieser unmenschliche Vater sitzt hinter Schloß
und Riegel.

— In einer Posener Spritfabrik wurden durch
Explosion des Hauptfessels zwei Arbeiter getödtet.
(Preussische Klassen-Lotterie.) Die
Erneuerung der Loose zur nächsten Ziehung muß, bei
Verlust des Anrechts, spätestens bis zum 25. August
stattgefunden haben.

— In Irland tritt die Kartoffelkrankheit so heftig
auf, daß man den Eintritt einer Hungersnoth
besürchtet.

— Der Ganges ist ausgetreten und über-
schwemmt weithin das Land. Viele Menschen
ertranken, der Schaden ist sehr bedeutend. Die Be-
wohner der umliegenden Dorfschaften, die sich auf
Bäume geflüchtet, blieben 5 Tage ohne Hilfe und
Nahrung.

— Die Störche beginnen bereits, sich für die be-
vorstehende Seereise zu rüsten und die Jungen im
Fliegen einzulüben. Alle Landwirthe und namentlich
Forstleute prophezeien, da der Zeitpunkt des Wegzuges
viel früher gewählt ist, als in den Vorjahren, einen
harten und frühen Winter.

— In sämtlichen Kreisen Kurheffens werden
mit Anfang des nächsten Jahres selbständige Kom-
munalrentmeister angestellt werden.

Sollte er der Sache kühn ins Gesicht sehen, Constanze
reilassen und Doktor Sansom ins Zuchthaus schicken,
wohin er gehörte? Das wäre eine edle und muthige
That. Seine bessere Natur rieth ihm dazu, allein sein
bewissen erhob sich, um ihn anzuklagen und machte
jn feige, denn es flüsterte ihm zu, daß im Anfange
in Verhalten noch strafbarer gewesen war, als selbst
as des Doktor Sansom, da er sie, im vollen
besitze ihrer geistigen Fähigkeiten, in das Irrenhaus
eschießt.

Wenn er es unternahm, Sansom zu bestrafen, so

heit in Newyork jetzt viel, öfter nöthig machen,
und da Du oft den Wunsch ausgedrückt hast, daß
wir ganz dort wohnen sollten, ist es mir, als ob
jetzt die richtige Zeit wäre, die Veränderung vor-
zunehmen.“

Alice war entzückt. In Newyork zu leben, war,
so dachte sie, das geeignetste Mittel, ihren Gatten
früheren Erinnerungen zu entfremden, und sie malte
sich es herrlich aus, in dieser Stadt zu wohnen.

„Doch glaubst Du, diese Besingung verkaufen zu
können?“ fraate sie.

für
den
Gese
besti
viel

reich
in B
ein
den
schä
richte
Tag
Reich
rasch
Straf
fünfz
Bech
doch
er acc
verfch
fende
nung
die de
Bech
werth
Die
das
Buchst
„Verfi
hätte
Stener
und in
machen
richtig
einmal
schrie
mit de
Präfu
Beche
könn
man n
Abmun
viele
andere
gemacht
geflagt
komme
antwort
es ein
„hinter
erkannt
sagen,
dadurch
fache B
marken
scheidun
als nid
Stempel
worden

Werbr
stellte in
aus Ba
Diphther
als mög
die Anwo
eine rasch
diphtheri
dem die
ihrem ge
man sich

Ma
den gro
er wurd
mann b
daß, al
ter gro
war, R
Unterne
Das
Macht
einer de

antrag
Fried
klären.
in dem
vor d
melden
zu ert
termin

LA

im

12

3

11

10

9

8

7

6

5

4

3

2

1

20 8 1890

24 N. Du L. ...
Glocke ...
Mann ...
Kunde ...
23. ...
26. ...
27. ...
28. ...
29. ...
30. ...
31. ...
32. ...
33. ...
34. ...
35. ...
36. ...
37. ...
38. ...
39. ...
40. ...
41. ...
42. ...
43. ...
44. ...
45. ...
46. ...
47. ...
48. ...
49. ...
50. ...
51. ...
52. ...
53. ...
54. ...
55. ...
56. ...
57. ...
58. ...
59. ...
60. ...
61. ...
62. ...
63. ...
64. ...
65. ...
66. ...
67. ...
68. ...
69. ...
70. ...
71. ...
72. ...
73. ...
74. ...
75. ...
76. ...
77. ...
78. ...
79. ...
80. ...
81. ...
82. ...
83. ...
84. ...
85. ...
86. ...
87. ...
88. ...
89. ...
90. ...
91. ...
92. ...
93. ...
94. ...
95. ...
96. ...
97. ...
98. ...
99. ...
100. ...

zunä
vorte
stema
viele
Ungl
Klage
daß
sten
zeich
Betrie
lich
wurde
breit
das
lang

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

rufen
Staat
der p
hörde
der
und
eine
und
preuß
die
bilbet
seiner
frei
d. h.
ver
der
der
Preu
9. D
freien
Berch
der
Fron
des
wirt
forta
Rech
verlo
solle
beht
und
die
schaf
Beb
Städ
des
28.
lichen
Zehn
Denk
St
Aend
Städ
Ange
Bürg
In
Frei
15.
fried
Fran
den
jour
Entl
zöf
selben
Refor
werde
Stein
Ause
erkla
Nach
lassu
unter
Gewe
Hard
ihrer
gänz
der
Bürg
schra
Beich
gewä
Mitg
jogen
Bürg
1831
Jedoc
biet
Stad
Kofte
der

zunächst möglichst viel Kohlen herauszuholen, um dann das Wert vorteilhaft zu veräußern. Die Folge davon ist, daß der systematische Abbau zum Raubbau wird. Auf der Grube sind viele Mischstände vorhanden, die mehr oder weniger mit dem Unglück im Zusammenhang stehen und die zu fortgesetzten Klagen der Bergarbeiter Veranlassung geben. Die Tatsache, daß auf „Radbob“ bei einer Belegschaft von 1200 Mann im letzten Halbjahre 1908 830 Zugänge und 656 Abgänge zu verzeichnen waren, ist ein böses Zeichen. Daß die Sicherheit der Betriebe und der Arbeiter darunter leiden, ist selbstverständlich. So oft aber auch die Belegschaft Klagen erhebt, Abhilfe wurde nicht geschaffen. Der Kohlenstaub, der zur Weiterverbreitung der Schlagexplosion beitrug, lagerte fingerdick! Alles das hat dazu beigetragen, daß das Unglück einen solchen Umfang annehmen konnte.

Zur Festschreibung der preussischen Städte-Ordnung

19. November 1808.

Bearbeitet von E. Niggemann.

Frei ist der Mensch, und frei er in Ketten geboren.

Schiller.

Auf Grund der durch die Pariser Konvention hervorgerufenen Vorgänge vom 9. Juli 1807, wodurch dem preussischen Staate ungeheure Kontributionen auferlegt wurden, organisierte der preussische Minister Freiherr von Stein die obersten Behörden des Staates und nahm die großartigsten Reformen in der Staatsverwaltung in Angriff. Als Präsident der Kriegs- und Domänenkammer der Grafschaft Mark entwarf Stein eine Denkschrift „Ueber die zweckmäßige Bildung der obersten und der Provinzial-, Finanz- und Polizeibehörden in der preussischen Monarchie“ im Juni 1807, deren Grundgedanken die Einführung der Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden bildete. Allerdings ist unter Steins Ministerium nur ein Teil seiner Pläne verwirklicht worden: hauptsächlich die Befreiung des Landvolks von der Hörigkeit, d. h. die Zehntenabgaben wurden aufgehoben, auch die Selbstverwaltung der Städte, die Organisation der obersten Provinzialbehörden, konnten in der kurzen Zeit seiner Amtsverwaltung als leitender Minister Preußens in Angriff genommen werden. Das Edikt vom 9. Oktober 1807, betreffend „den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums, sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner“ befreite die Grundbesitzer der noch zum größten Teil unfreien Bauern und hob die Grundrente auf; es vernichtete zugleich die ständige Gliederung des feudalistischen Staates und ermöglichte den freien wirtschaftlichen Verkehr zwischen den drei Ständen, indem fortan Bürger und Bauern Mittergüter erwerben durften, ein Recht, das bisher allein dem Adel zugestanden hatte. Die verloren gegangene Verbindung zwischen Staat und Gesellschaft sollte wieder hergestellt werden durch die Einführung ausgebreiteter Selbstverwaltung innerhalb der neu organisierten und fest zu konstituierenden Staatsverwaltung. Stein wollte die staatliche Bevormundung, die ausschließliche Beamtenherrschaft ersetzt wissen durch freiwillige Mitarbeit der besitzenden Bevölkerung, durch die Selbstverwaltung der Gemeinden und Städte, der Kreise und Provinzen und durch die Teilnahme des Volkes an der Gesetzgebung des Staates. Das Edikt vom 28. Oktober 1807 befreite die Grundbesitzer auf sämtlichen preussischen Domänen und schaffte Freiheit von der Zehntenabgabe. Im Anschluß an die im Juni 1807 verfaßte Denkschrift trat am 19. November 1808 die ausgearbeitete Städteordnung in Kraft, deren Grundlage trotz mancher Aenderung noch heute besteht. Die Städteordnung gab den Städten die Verwaltung ihres Vermögens und ihrer sonstigen Angelegenheiten, Wahl der Magistrate und Teilnahme der Bürger an der Verwaltung durch selbstgewählte Vertreter. In diesen Zusammenhängen gehört auch das Schreiben des Freiherrn von Stein an den Grafen von Wittgenstein vom 15. August 1808, worin von der Verbindung mit den Anglizierten in Hesse und Westfalen die Rede war, das den Franzosen in die Hände fiel und am 8. September 1808 unter den heftigsten Ausfällen gegen Stein im „Moniteur“ (Staatsjournal) in Paris veröffentlicht wurde. Stein hat um sofortige Entlassung, die der König ihm erst infolge wiederholter französischer Erziehung am 24. November 1808 erteilte. An demselben Tage genehmigte der König das von Stein verfaßte Reformprogramm, welches als Steins Testament bezeichnet werden kann. Infolge streng liberaler Bestrebungen wurde Stein von Napoleon in die Acht erklärt, worauf, nach kurzem Aufenthalt in Berlin, wo Stein die Nachricht von der Ausrufung Napoleons erhielt, Stein nach Rußland entflo. Nach Steins durch Napoleon herbeigeführten erzwungenen Entlassung nahm die wirtschaftliche und soziale Verwaltungsreform unter dem Staatskanzler Hardenberg ihren Fortgang, die Gewerbefreiheit wurde eingeführt, den Bauern verschaffte Hardenberg freies Eigentum, freie Veräußerung und Erbschaft ihrer Besitzungen im Jahre 1811. Nach der nun vollzogenen gänzlichen Umgestaltung des Städte- und Gemeinwesens erhielt der Staat die allgemeine Aufsicht, während die von der Bürgererschaft gewählten Vertreter (Stadtvorordneten) unbeschränkte Vollmacht besaßen. Die Verwaltung lag gemäß den Beschlüssen der Stadtvorordneten in der Hand des von letzteren gewählten Magistrats; der in der Weizsäcker aus unbesoldeten Mitgliedern der Bürgerchaft bestand und bildete dies die sogenannte Verwaltungsdeputation. Das Stimmrecht der Bürger wurde jedoch erst nach der Verfügung vom 17. März 1831 geändert und in das Dreiklassenwahlrecht eingeteilt. Jedoch machte sich in vielen Städten auf wirtschaftlichem Gebiet infolge bestehender Familien-Zusammengehörigkeit der Stadtvorordneten das starke Hervortreten des Eigenwillens auf Kosten der Gesamtheit bemerkbar, welches auf den Verfall der Kommune hemmend einwirkte. Rücksichtslos war man

vielfach im Stadt- oder Gemeinderat auf seinen Vorteil bedacht und Ehre, Scham und Gewissen wurden dabei hinten gelassen. Eine gründliche Besserung in Stein'schem Geiste erfolgte erst unter Zugrundelegung des ursprünglichen Textes durch die noch heute mit geringen Aenderungen bestehende Städteordnung vom 19. März 1856.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Am Buß- und Betttag sowie am Totensonntag sind ebenso wie an den Vorabenden beider Tage private und öffentliche Feste verboten. Am Bußtag selbst dürfen außerdem weder Theateraufführungen noch Konzerte, sowie Orchestron-Unterhaltungen stattfinden. Dagegen ist die Aufführung von ernsthaften Musikstücken, wie Oratorien, und zwar nur in Kirchen oder sonst geeigneten Lokalen (nicht aber in Wirtschaften) erlaubt. Am Gedächtnistage der Verstorbenen sind überall da, wo es offiziell gefeiert wird, keinerlei Lustbarkeiten gestattet.

(1) Siegen, 17. Nov. Der hiesige Männer-Gesangverein „Apollo“, der 1875 gegründet wurde und sich einer stetigen Entwicklung erfreut, beschloß in der letzten Jahreshauptversammlung in Einmütigkeit, aus Anlaß seines 35-jährigen Bestehens einen großen Gesangswettbewerb im Mai 1910 zu veranstalten. Der Magistrat der Stadt hat bereits zur Ausführung des Vorhabens seine Zustimmung erteilt. Namhafte Preise und Ehrenpreise sind in sichere Aussicht gestellt. Es soll ein Wertungssystem angewandt werden, nach dem die konkurrierenden Vereine in sämtlichen Klassen bei gleichen Leistungen dieselben Auszeichnungen erlangen können; es werden also für jede Klasse mehrere erste, zweite, dritte usw. Preise vorgezogen. Zahlreiche Beteiligung ist zu erhoffen.

Köln, 15. Nov. (Ein ganz Schläuer.) Dieser Tage ging durch hiesige Zeitungen die Nachricht, daß ein Dienstmädchen sich eine Schnittwunde am Finger zugezogen habe. Das Mädchen habe kein Gewicht darauf gelegt und so sei Blutvergiftung entstanden, woran das Mädchen starb. Gestern wurde ein bekannter Arzt dringend zu einem Patienten in einem ländlichen Vorort gerufen. Der Arzt fand den Patienten an einem Tisch sitzend vor und auf dem Daumen, der eine Schnittwunde aufwies, lag ein schwerer Gewichtstein. Auf die verwundete Frage des Arztes, was er da mache, antwortete der Bauersmann: „Et hält doch in der Zeitung gestanden, daß ein Deensmädchen, das sich in der Finger geschnitten hat, an Blutvergiftung starb, weil es bei Geweich drop gelacht hat. Ich han et grüßte Geweich drop gelacht, wat meer em Haus gehat hann.“

Donauwörth, 15. Nov. Der Generaladjutant des Kaisers und Chef des Militärkabinetts Graf v. Hülsen-Haeseler ist hier im 57. Jahre seines Lebens einem Schlaganfall erlegen. Der Graf hatte sich gestern noch ziemlich wohl befunden, dem Kaiser Vortrag gehalten und dann der Jagd beigegeben. Abends befelen ihn plötzlich schwere Herzkrämpfe, die eine schwere Ohnmacht und dann einen Schlaganfall herbeiführten.

Berlin, 16. Nov. Der Kaiser hat infolge des plötzlichen Todes des Grafen v. Hülsen-Haeseler die Reise nach Kiel zur Truppenereidung und Besprechung mit dem Fürsten Bismarck ausgesetzt. Der Reichskanzler hat die Behörden in Kiel telegraphisch benachrichtigt. Der Kaiser wird am Dienstag in Berlin eintreffen. Die Besprechung mit dem Fürsten Bismarck dürfte am Freitag stattfinden.

Von einem Hirsch getötet. Der ziemlich seltene Fall, daß ein Mensch von einem wütenden Hirsche angefallen wurde, hat sich in Gleiwich in Oberhessen zugetragen. Dort wurde der Bahnwärter Wierthebach auf seinem Nachhausewege in den fürstlichen Forsten bei Slawenitz von einem Hirsche angefallen und derartig zugerichtet, daß er schwerverletzt liegen blieb. Er wurde später von Waldwärttern schwerverwundet, aufgefunden und starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 17. Nov. (Vom Bußtag.) Seit 13 Jahren hat das neu geordnete Reich auch einen einheitlichen Buß- und Betttag. Bis dahin wurde derselbe gar verschieden gefeiert. Da ebenso wie die Anzahl auch die für die Bußtagsfeier angelegten Tage in den betr. Ländern grundverschieden waren, so wirkte der Bußtag störend auf das Verkehrsleben, während er andererseits durch Veranstaltung von öffentlichen Vergnügungen in den nicht feiernden benachbarten Gebieten seines eigentlichen Charakters entkleidet wurde. Die Geschichte des Bußtages reicht in die Zeiten der Römer zurück, die Buß- und Betttage abhielten, wenn das Volk vom Unglück heimgeheftet wurde. Bei den Israeliten galt der große Versöhnungstag als nationaler Bußtag und im alten Germanentum hatte man zahlreiche Opfergebäude bei Seuchen, Krankheiten und Hungersnöten, sowie im Ackerbau, in der Viehzucht und bei der Ernte. Die christliche Kirche kennt den Bußtag seit Kaiser Theodosius, der diese Feier aus Anlaß eines Erbesebes zu Konstantinopel einsetzte. Er soll uns zur Selbstprüfung und inneren Einsicht mahnen, und zwar Reich und arm, alle Stände, von des Lebens Höhen bis zu des Volkes Tiefen herab. Überall ist da noch gar viel zur Besserung zu arbeiten, aber nicht in pharisäischer Selbstüberhebung, nicht mit Worten und Klagen, sondern indem wir den festen Vorsatz fassen, unser Tun und Lassen im Bewußtsein unserer Verantwortung so einzurichten, daß es unseren Mitmenschen zum Segen gereicht, und so wollen wir hoffen, daß der Ernst dieses Tages an unserm Volke zum Heile des Staates, der Gesellschaft und Familie nicht spurlos vorübergehe.

Laasphe, 17. November. (Neuer Rektor.) Die Rektorstelle an der hiesigen evang. Volksschule, die seit über 1 1/2 Jahren unbesetzt geblieben war, ist dem Mittelschullehrer Herrn E. Becker in Beimathe übertragen worden.

n. Grndtebrück, 14. November. Heute fand im Lokale des Herrn Dürich (Wittgensteiner Hof) hierseits die letzte diesjährige Konferenz des Kreislehrervereins statt. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Rektor Grohmann-Laasphe, mit einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr eröffnet. Herr Rektor Kollkämper-Grndtebrück sprach sodann über das Thema: „Wie wirkt der mündliche Ausdruck Zucht des Geistes und welches sind die häufigsten ihn betreffenden Fehler?“ Dem Vortrage lagen folgende Thesen zu Grunde:

1. Die Sprache ist der beste Prüfstein dafür, wie weit die Kinder in der Zucht des Geistes vorgeschritten sind.
2. Die Bildung des Sprachgebrauchs ist der Weg, auf dem der Erzieher das Kind zur Herrschaft über seine Sprache führt.
3. Das Kind muß zum Bewußtsein seiner Sprachfehler kommen; dann übt es, bezüglich seiner Sprache, strenge Zucht gegen sich selbst.
4. Für den gleichmäßig fortschreitenden Gang des Unterrichts sind die in hiesiger Gegend vielfach vorkommenden unrichtigen grammatischen Formen ein großes Hemmnis.
5. Das Mittel, die Sprache des Schülers von derartigen Fehlern zu reinigen, besteht darin, daß der Lehrer in allen Gebieten des Unterrichts auf eine angemessene und schöne Darstellung der Gedanken, sowie auf eine stimmungsgemäße Betonung hält. (Besonders ist es natürlich Aufgabe des Deutschunterrichts mit allen seinen Zweigen, die Sprache des Schülers zu bilden.)
6. Ein anderer wichtiger Faktor ist das Vorbild des Lehrers, dessen Sprache selbst rein und edel, sowie frei von allen Provinzialismen sein muß.
7. Ist der Schüler befähigt worden, seine Gedanken in einer richtigen, schönen und gewandten Sprache darzustellen, so ist ihm damit ein unbezahlbarer Schatz für seinen ganzen Lebensweg mitgegeben. Darum sagt Herder: „Die Anmut der Rede ist ein schöner Empfehlungsbrief auf den ganzen Weg unseres Lebens.“ Bezüglich der Befolgungsvorlage beschließt Versammlung, unserem Abgeordneten unentgeltlich mitzuteilen, daß der Kreislehrerverein Wittgenstein unentgeltlich an den „Magdeburger Beschlüssen“ festhält, daß er bedauert, daß es in der Kommission nicht gelungen ist, 1500 Mk. Grundgehalt durchzubringen und endlich, daß er hofft, daß wenigstens noch die vorgeschlagenen günstigen Sätze der Alterszulagen zur Durchführung kommen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden wieder bezw. neugewählt die Herren Rektor Grohmann-Laasphe als Vorsitzender, Lehrer Wittmann-Laasphe als Schriftführer und Lehrer Steinweg-Laasphe als Kassierer.

* Berleburg, 17. Novbr. Am Sonntag den 15. d. Mts. fand hier im Saale des Hotel Bald die Hauptversammlung des Kreislerverbandes statt. Die Delegierten hatten sich recht zahlreich eingefunden, denn es galt, den verwaisten Posten des 2. Vorsitzenden durch Neuwahl wieder zu besetzen. Als Kandidaten kamen 2 in Laasphe wohnende Referendare in Betracht, von diesen siegte mit großer Majorität Herr Baron Erich v. Wittgenstein, Leutnant der Reserve der Garde-Artillerie. Aus den weiteren Verhandlungen war folgendes zu entnehmen: Kamerad Döhne-Laasphe stellte einen Antrag auf Abweisung des Kreises vom Bezirkskommando Meschede nach Siegen oder Marburg. Der Herr Kamerad Vorsitzende bemerkte hierzu, daß eine Abweisung nicht gut möglich sein würde, wohl aber sollte er sich bemühen, einen Bezirkskommandanten nach Berleburg zu bekommen, was hoffentlich gelingen wird. Kamerad Oberförster Beigel rügte verschiedenes im letzten Jahre vorgekommenes, seiner Meinung nach sich nicht gehörige Sachen und wurde es im Laufe der hierbei entstandenen Debatte allgemein für wünschenswert erachtet, daß die Herren Offiziere bei festlichen Veranstaltungen der Kriegervereine in Uniform erscheinen möchten. Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Grndtebrück genannt. — Damit war die Tagesordnung erschöpft; die Delegierten blieben darauf noch in echt kameradschaftlicher Weise bis zum Abgang der Züge im Bald'schen Lokale vereint.

Zur Wahlbewegung.

(An dieser Stelle bringen wir uns eingehende Artikel, welche Berichte über Wahlversammlungen und sonstige zur bevorstehenden Reichstags-Wahl in Beziehung stehende Erörterungen zum Gegenstand ihrer Ausführungen haben. Wir betonen jedoch ausdrücklich, daß wir für dieselben nur die pfeifliche Verantwortung übernehmen, uns im übrigen jedoch mit dem Inhalt nicht identifizieren. Red.)

Laasphe, 15. Nov. Die heute hier zusammengetretene Vertrauensmänner-Versammlung aller freisinnigen Organisationen des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf war von Vertretern sämtlicher drei linksliberalen Parteien aus allen Teilen des Wahlkreises gut besucht. Im Auftrage der Parteileitung der Freisinnigen Volkspartei nahm Landtagsabgeordneter Dr. Schepp-Berlin, vom Vorstande der Freisinnigen Vereinigung Prof. Dr. Schloßmann-Düffeldorf an den Verhandlungen teil. Nach eingehender Debatte wurde einstimmig Redakteur Kuschel-Rassel als Kandidat aufgestellt. Gegenüber den Nachrichten von einer Kandidatur Goldschmidts ist zu bemerken, daß die Freisinnigen Volkspartei der Stadt Siegen zuerst durch ihren Führer sich mit der gemeinsamen Vertrauensmännerversammlung in Laasphe einverstanden erklärt hatten, am Sonntag aber eine Sonderversammlung abhielten, in der sie Herrn Goldschmidt proklamieren. In der Versammlung hierseits wurde dieses Vorgehen besonders scharf gerade von Anhängern der Freisinnigen Volkspartei verurteilt. Gleiche Verurteilung fand auch die vorzeitige Publizierung der Kandidatur Goldschmidts. Für die Beilegung des Zwistes wurden entsprechende Schritte unternommen. Einstimmig erklärte aber die Versammlung, falls keine Einigung erzielt werde, an der Kandidatur Kuschel als der offiziellen der drei linksliberalen Parteien festzuhalten.

Molkerei-Genossenschaft Grndtebrück.

E. G. m. u. H.

Bekanntmachung.

Unter den bisherigen Bedingungen finden Aufnahmen neuer Mitglieder nur noch bis Ende Februar 1909 statt.

Grndtebrück, den 9. November 1908.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

In der Wall- und Königstraße sollen mehrere Sinkkasten eingebaut werden.

Angebote zur Ausführung werden bis zum 20. d. Mts. entgegen

genommen.
Der Kostenanschlag liegt auf dem Magistratsbüro zur Einsicht offen.
Laasphe, den 16. November 1908.
Der Bürgermeister
Koop.

Freiwillige Feuerwehr, Grndtebrück.

Die Mitglieder der Feiw. Feuerwehr werden dringend gebeten, zu der auf **Mittwoch den 18. d. Mts., nachm. 1/4 Uhr** im Gasthof Martin anberaumten Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

Der Hauptmann.

Zwangsverkauf.

Am 19. d. Mts., vorm. 9

Uhr versteigere ich in Rüdershausen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

1. Aufl.

Versammlung Wirtschaft Schnei-der daselbst.

Laasphe, den 17. November 1908.

Blappert,

Gerichtsvollzieher.

Zuverlässiger, flinker Junge als

Zeitungsaussträger

gesucht. Meldungen an die Geschäftsstelle der Wittgenst. Ztg.

Strickwolle

in allen Qualitäten, roh Natur- und Hausmannsgarne.

Häkelgarne,

Neuheiten in Handarbeiten in Seinen und Filz, alle Farben wasch-echter Stickscheide und Stickschärpe.

Stückware:

Etamine, Seinen-Canovas, Congreß-streifen glatt und bestickt, Seinen, Gerstenforn und kariertes Gebild zu Decken und Säubern u. zu bill-igsten Preisen empfiehlt

Laasphe **Fr. Metz.**

antrag
Fried
klären.
in den
vor d
melde
zu er
termi

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unserer guten Mutter, Großmutter, Schwester und Tante sagen wir Allen auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Puderbach, den 16. November 1908.

Familie Schuppener.

Bekanntmachung.

Zur Ergänzungswahl der Ende dieses Jahres auscheidenden Stadtverordneten:

1. Mehrgemeister Louis Mangel, gewählt von der I. Abteilung.
2. Buchbinder August Jmgardt, " " II. "
3. Handelsmann Aron Präger, " " III. "

haben wir Termin auf
Sonnabend den 21. November d. J., von 9-11½ Uhr vorm.
in dem städtischen Sitzungssaal

anberaumt.
Die III. Abteilung wählt von 9 bis 10 Uhr vormittags,

" II. " " " 10 bis 11 " "

" I. " " " 11 bis 11½ " "

Gemäß § 23 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht mit dem Bemerkten, daß die Wahlberechtigten der 1. und 2. Abteilung noch besonders eingeladen werden. Alle anderen Wahlberechtigten gehören zu der 3. Abteilung.

Laasphe, den 4. November 1908.

Der Magistrat.
Roop.

Bekanntmachung.

Nach den Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz vom 19. Juni 1906 dürfen bei der Einkommen- und Ergänzungssteuer-Veranlagung nur solche Schulden, Lasten, Zinsen usw. in Abzug gebracht werden, deren Bestehen keinem Zweifel unterliegt. Es liegt daher im Interesse derjenigen Steuerpflichtigen, welchen die Abgabe einer Steuererklärung nicht obliegt, die zu entrichtenden Schuldenzinsen, Kassenbeiträge, Lebensversicherungsprämien usw. durch Vorlage von Quittungen oder sonstigen Nachweisen auf dem Bürgermeisteramt alsbald nachzuweisen, damit der Abzug der Schuldenzinsen usw. bei der Veranlagung pro 1909 gesichert wird und Einsprüche möglichst erpariert werden.

Laasphe, den 12. November 1908.

Der Bürgermeister.
Roop.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Die statutenmäßige

Generalversammlung

findet am **Samstag den 21. November, abends 9 Uhr** im Lokale des Herrn Fritz Bosh statt.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
2. Festsetzung des durchschnittlichen Tagelohns.
3. Erhöhung der Beiträge.
4. Verschiedenes.

Der Vorsitzende:
Aug. Mittelmann.

Vergrößerungen von Photographien.

Nach jedem kleinen Bilde liefere dieselben in hervorragend schöner Ausführung.

Nur tadellos gelungene, naturgetreue Bilder gelangen zur Ablieferung.

Lieferzeit 8-10 Tage, in eiligen Fällen noch schneller.

Preise sehr niedrig.

Probepilder sind vorrätig.

Laasphe.

Hermann Jung.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Knaben-

und

Arbeiterkleidung

Hosen

aus dauerhaften, waschbaren Stoffen in Eisenst, Zwirn und Bucklin.

Jacken, Kittel, Ueberhosen

aus echtfarbigem Blauleinen.

Winter-Joppen

aus Roden in allen Größen und Modarten.

Planell-Senden

gestreift und kariert, verschiedene Qualitäten.

Knaben- und Kinder-Anzüge

in Jacken- und Blusen-Fasson.

Stragen. — Mänschketten. — Schlüpfe.

Sämtliche Sachen in durchaus solider

und schöner Verarbeitung zu billigsten Preisen.

Laasphe.

J. J. METZ.

Inhaber August Metz.

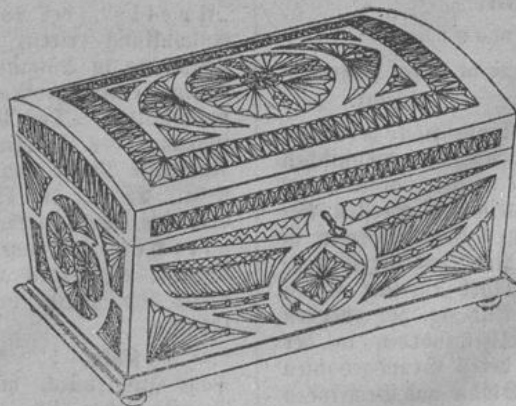
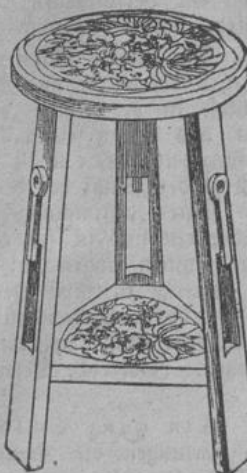


Wir sagen hiermit Allen für die uns anlässlich unserer Hochzeitfeier dargebrachten Glückwünsche besten Dank.

Laasphe, den 12. November 1908.

Paul Stemper und Frau

Frieda geb. Hefer.



Artikel für Brandmalerei und Kerbschnitt

empfiehlt

Laasphe.

Friedrich Benfer.

Illustrierter Katalog über 1000 Artikel gratis.

Wer seinen Winterbedarf decken will,
der gehe zu

Moritz Rosenbaum,

Kirchplatz 20. Laasphe Kirchplatz 20.

Große Auswahl in

Herren- und Knaben-Konfektion, Winter-Joppen,
Damen- und Kinder-Jackets, Kleider- und Unterrock-
stoffe, sowie sämtliche Wollwaren
zu anerkannt billigen Preisen bei guter reeller Bedienung.



Künstl. Zähne

Stiftzähne, Kronen,
Plombieren

in Gold, Silber, Email u. dgl.

Schmerzlos. Zahnziehen.

Reparaturen schnell.

Schonendste Behandlung.

Solide Preise.

Biedenkopf.

Martin Müller,

Marktplatz 13.

Dentist.

Zahn-Atelier von Minna Kraft,

Zahntechnikerin

Fiegen, Kollertor 10.

Schmerzloses Zahn-
ziehen.

Künstliche Zähne von 3 Mk. an.

Plomben von 2 Mk. an.

Anfertigung in kurzer Zeit von
morgens bis abends.

Gewissenhafte Bedienung.

Oefen u. Herde

Kesselofen mit inoxydiertem,
emailiertem und kupfernem Kessel,

Stallfenster sowie sämtliche Guf-
waren liefert zu Hüttenpreisen

W. Schröder,

Laasphe.

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte

Stedenpferd-

Villemilch-Seife

v. Bergmann u. Co., Nadebeul.

Denn diese erzeugt ein zartes reines Ge-
sicht, rosiges, jugendfrisches Aus-
sehen, weiße sammetweiche Haut
und blendend schönen Teint.

Stück 50 Pfg. bei

Max Hinz, Laasphe,

Wittgensteiner Drogerie.

Ein sehr gute frische melke
Ruh und ein noch guter
Erntewagen stehen zu ver-
kaufen. Wo? sagt die Exped. der
Wittg. Ztg.

Elektrische Strom-Spar-Lampen!

"Lantal"

"Osram"

"Wolfram"

"Birkon"

sowie

Kohlefaden-Lampen

von 5 Kerzen an empfiehlt billigst

Herrn Schröder, Laasphe

Klempnerei und Installation.

Frisch eingetroffen:

Neue Braunschweiger

Gemüse-Konserven

in allen Dosen-Packungen,

ferner

H. Wiswartheringe, Bratheringe,

H. Roldmops mit Gurkensauce,

H. Sardellen, Sardinen in Öl,

H. Sardinen in Tomatensauce,

H. Frankfurter Würstchen, 5 St. 70 P.

H. Salz, Essig u. Senfgurken,

Mixed Pickles, geräuch. Wädlinge,

fetttriefenden Lachs im Aufschnitt,

fein im Geschmack und mild gefärbt,

neue, schöne, große, gelbe Zitronen, sowie

neue Almeria-Weintrauben

empfiehlt billigst

Wittgensteiner Drogerie

Inhaber: Max Hinz, Laasphe.

Abt. Delikatessen.

Bekanntmachung.

Die Nachtwächterstelle hier-
selbst, mit der auch die Stelle des
städtischen Bullenwärters ver-
bunden ist, soll sofort neu be-
setzt werden.

Gesamt-Jahresgehalt 1100 Mk.

Beeignete Bewerber wollen sich

unter Vorlage ihrer Zeugnisse bis

zum 20. d. Mts. bei dem Unter-

zeichneten melden.

Laasphe, den 7. Novbr. 1908.

Der Bürgermeister

Roop.

Vaterländischer Frauen-

Zweig-Verein Laasphe.

Die Arbeitsstunden beginnen am
Donnerstag den 19. Novem-

ber, nachmittags 3 Uhr in der

Wohnung der Gemeindeführerin.

Um recht zahlreiche Beteiligung

bittet

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer
Verählung dargebrachten
Glückwünsche sagen wir Allen auf
diesem Wege unseren herzlichsten
Dank.

Laasphe, 14. Novbr. 1908.

Albert Renfordt und Frau

geb. Carl.

Gesucht für Weihnachten ein

zuverlässiges

Mädchen,

welches perfekt kochen und bügeln
kann.

Freifrau von Breidenbach,

Breidenstein b. Biedenkopf.

Zu Weihnachten ein tüchtiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht.
Ebenso kann ein Kochlehr-

mädchen sofort eintreten.

Kurhaus Kahlstede,

Laasphe.

In bürgerlichem Hause in Laasphe
können junge Leute Kost und
Logis erhalten. Bei wem? sagt
die Exped. d. Bl.

Frische Sendung

Bratheringe, Lachs in Dosen,

Bismarckheringe, Häl in Gelee,

Sardinen, Sardinen in Öl,

Roldmops, Sardellen-Butter,

marin. Heringe, Anchovy-Paste

in Dosen,

echte Kieler Wädlinge

empfiehlt

Laasphe. Frau W. Hoch.

Frisch eingetroffen:

Neue holl. Vollharinge,

marinierte Haringe,

Bratharinge, Sardinen,

Roldmops, Anchovy usw.

Willh. Sassmannshausen,

Grundelbrud,

Ginen Posten

Bottich-Wasch-

maschinen

verkaufe ich zu Mk. 25.— per

Stück.

Aug. Mittelmann,

Laasphe.

Sarg-

lager

— 13 Wallstraße 13. —

Bei Bedarf halte mich

bestens empfohlen.

Wilhelm Ammerbach,

Laasphe.

Gottesdienste in Laasphe.

Mittwoch, 18. November.

Buß- und Betttag.

Vorm. 10 Uhr: P. Adams.

Nachm. 5 Uhr: P. Stein.

Nach dem Gottesdienst Vorbereitung

zum h. Abendmahl.